

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 9084064X

Brief 43. Die Baronin an die Vicomtesse.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213367

Brief 43.

Die Baronin an die Vicomtesse.

Venedig.

Ach! wie sonderbar, wie traurig ist es in Venedig! Man ist vor Erstaunen ganz außer sich, wenn man daselbst ankommt, und man kann sich von dem Anblick gar keinen Begriff machen. Mitten im Meere eine große Stadt, deren Mauern im Wasser stehen, wo Kanäle, Straßen sind — Nichts wirklich ist außerordentlicher. In den meisten Straßen, zum Beispiel, in der wo ich wohne, giebt es gar keine Fußsteige; man sieht also auch keine Fußgänger, hört kein Geschrei, nicht einmal das geringste Geräusch, denn die Gondelfahrer machen keines; so daß man in einer Einnöde, oder in dem Gefängnisse der Herzogin von E*** zu seyn glaubt. Sieht man zum Fenster hinaus; so erblickt man nichts als schwarze Gondeln, die den Gräbern ähnlich sind; unrein scheinendes Wasser, und alte im gothischen Geschmacke gebaute Häuser; deren Mauern durch die Länge der Zeit schwarz geworden sind, und dem Auge den unangenehmsten und traurigsten Anblick darbieten. Setzen Sie zu diesem hinzu, daß, wenn man zur Stadt hinaus spazieren geht, man nie vergewissert ist, daß man wieder zurück kommen könne, denn man kann leicht, so wie es uns auch wiederfahren ist, von einem Sturm verhindert werden:

werden. Wir mußten in Fuffina, einem häßlichen Bierhauſe, das eine kleine Meile weit von Venedig iſt, ſchlafen, indem wir wegen des ſchlechten Wetters nicht weiter kommen konnten. Indessen verdient doch Venedig alle Aufmerkſamkeit, ſie iſt die einzige Stadt in der Art, und man findet daſelbſt ſehr ſchöne Manumente und herrliche Gemälde.

Ich bin gezwungen, Ihnen, meine theuerſte Freundin ſchon wieder zu geſtehen, daß ich ein neues Erziehungswerk geſchrieben habe. Es iſt über die Mythologie, nämlich eine poetiſche Geſchichte, die ich aber angenehmer und anſtändiger, als alle unſre bisherigen ſind, zu ſchreiben, mich bemühe habe. Adelheid hatte nur einen algemeinen Begriff von den Fabeln. Da zur Verſtändniß der Gemälde und Monumenten, mit welchen Italien angefüllt iſt, erfordert wird, daß ſie die Fabeln eben ſo gut weiß, als die römische Geſchichte, ſo ſchrieb ich dieſes Werk für ſie. Ich gab es ihr, als wir in Genua anlangten, und nun ließt ſie es zum zweitenmale.

Wie, meine theure Freundin, Konſtanze fragte ſchon, was ein Liebhaber ſei? In der That, das iſt ſehr frühzeitig!... Ich meines Theils halte daſür, daß man niemals mit einer Schnurre antworten muß. Sie können beſſer, als eine andre, dieſen Rath befolgen; ſagen Sie nämlich jetzt beinahe die Wahrheit. Unſchuld und Unwiß-

wissenheit sind zwei sehr verschiedene Dinge, die man aber fast immer mit einander verwechselt. Die erstere ist der größte Reiz, mit welchem eine junge Person geziert werden kann. Die andre verschmert niemals, und ist allezeit gefährlich. Lassen sie uns also unsere Kinder nur dann unwissend sein, wenn dies dazu erfordert wird, ihre Unschuld zu erhalten. Es ist wahr, es giebt gewisse Fragen, die man auf eine beinahe wahre Weise nicht beantworten kann, ohne die Unschuld in Gefahr zu setzen, oder sie ganz zu zernichten. Ich verlange nun, daß man niemals lüge, niemals mit einer Schnurre antworte. Was soll man denn also thun? Ich habe über diese Schwierigkeit lange nachgedacht, und endlich das Mittel gefunden, dabei niemals in Verlegenheit zu gerathen. Adelheid hat sich nicht daran gewöhnt, zu glauben, daß ich verbunden sei, alle ihre Fragen zu beantworten, im Gegentheil habe ich sie daran zu gewöhnen verstanden, daß sie ihre Neugierde oft durch folgende Antwort betrogen gesehen hat: Was du mich fragst, ist nicht so wichtig, daß ich mir die Mühe geben sollte, dir es zu erklären; oder: Es ist nicht nöthig, daß du dies wissest, eine Erklärung würde dir und mir Langeweile machen. Sie sehen, daß ich, indem ich mich weigere, ihre Neugierde zu befriedigen, zugleich Sorge trage, sie so viel, wie möglich, dadurch zu vermindern, daß ich sie versichre, das was sie zu wissen verlange, sei nicht

nicht

nicht wichtig. Sie dringt also auch niemals weiter in mich, noch scheint sie über meine abschlägliche Antwort verdrüsslich zu seyn. Und indem ich ihr oft auf die gleichgültigsten Fragen solche Antwort gebe, erhalte ich das Recht, sie dann sehr natürlich anzuwenden, wenn ich ihr wirklich eine Erklärung nicht geben könnte. Adelheid ist daher auch gar nicht erstaunt, wenn ich ihr keine Antwort geben will, sondern sie glaubt bloß, daß ich ihr eine langweilige Auseinandersetzung erspare, und denkt sonst an nichts. Uebrigens ist sie so sehr beschäftigt, ihr Leben ist so thätig, und alle ihre Augenblicke sind mit bestimmten Arbeiten so sehr besetzt, daß ihr dadurch die Möglichkeit sogar benommen ist, über gefährliche Gegenstände nachzudenken. Wenn ihre Verstandskräfte sich noch mehr entwickelt haben werden, so wird sie ohne Zweifel erkennen, daß es Dinge gebe, die für sie Geheimnisse sind, aber sie wird zu gleicher Zeit einsehen, daß sie dieselben nicht wissen darf, und wird keine Lust haben, sie kennen zu lernen; denn ich bin versichert, daß ihr die Reinigkeit ihres Herzens und ihre Einzigartigkeit ihre Unschuld erhalten werde. Leben Sie wohl, meine theure Freundin, man holt mich nach dem St. Marius-Platz ab. Uebermorgen werde ich Ihnen wieder schreiben; denn dieser Brief ist für mich viel zu kurz.

Brief